

## 1 Philosophische Beratung und Psychoanalyse

Seit der Eröffnung meiner „Denkpraxis“ ([www.denkpraxis.ch](http://www.denkpraxis.ch)) werde ich mit der Frage konfrontiert: Was ist denn das: Philosophische Beratung? Und: Was unterscheidet eine Philosophische Beratung von einer psychologischen? Die Antwort darauf ist nicht einfach. Der Begründer der Philosophischen Praxis im deutschen Sprachraum – Gerd B. Achenbach – prägte folgendes Bild: Wenn du einen kaputten Fuss hast, dann sollst du eine Aerztin, resp. einen Arzt aufsuchen. Möchtest du allerdings wissen, was du mit einem Fuss alles tun kannst, was er dir für Möglichkeiten bietet, so wende dich an eine Philosophin, resp. einen Philosophen. Andreas Mussenbrock, der in Münster eine Philosophische Praxis betreibt, grenzt diese auf seiner Homepage folgendermassen von der Psychotherapie ab:

„Was unterscheidet die Philosophische Praxis von der Psychotherapie?“

Eine detaillierte und umfassende Abgrenzung von der Philosophischen Praxis und der Psychotherapie ist angesichts der Vielfalt der psychotherapeutischen Angebote kaum möglich. Die Unterschiede ergeben sich jedoch schon aus den Definitionen beider Disziplinen.

Die Psychotherapie ist, wie das deutsche Psychotherapiegesetz von 1998 formuliert, eine "Tätigkeit zur Feststellung, Heilung oder Linderung von Störungen mit Krankheitswert" (§1, Abs. 2). Die Philosophische Praxis hingegen ist eine Tätigkeit zur Nutzbarmachung philosophischen Denkens für die individuelle Lebensführung der Menschen in unserer Zeit. Die Psychotherapie wendet sich also an kranke Menschen, die Philosophische Praxis an gesunde; die Psychotherapie heilt psychische Dysfunktionen, die Philosophische Praxis berät bei der persönlichen Lebensführung.“ (Andreas Mussenbrock, [www.hentopan.de](http://www.hentopan.de)<http://www.hentopan.de/>)

Philosophische Praxis und Psychotherapie haben sicherlich auf den ersten Blick einiges gemeinsam. Als den grundlegenden Unterschied erachte ich jedoch, dass in der Philosophischen Beratung nicht geheilt wird oder werden will. Anspruch und Aufgabe einer Philosophischen Praxis ist es somit nicht, kranke Menschen zu therapieren. Zwar ist es durchaus vorstellbar, dass auch (psychisch) kranke Menschen in die Philosophische Beratung kommen, doch darf es dann nicht das Ziel sein, durch die Beratung zu gesunden. Eine Philosophische Beratung zeigt vielmehr Möglichkeiten auf, sie spornt das Gegenüber zum Selberdenken an; sie kann Orientierung sein und bei Entscheidungen in wichtigen Lebensfragen helfen.

Die Etymologie des Wortes „Psychotherapie“ kann hier in die Irre leiten. Platon lässt Sokrates im Dialog „Laches“ von „psyches therapeía“ (185e) reden. Dies ist der Ursprung unseres Wortes „Psychotherapie“. „Psyche“ wird heute gängig mit „Seele“ übersetzt und „therapeía“ mit Therapie. Zur Zeit Platons jedoch hatte „therapeía“ resp. „therapon“ die Bedeutung von „Diener, Gefährte, Begleitung“. Psychotherapie wurde also verstanden als Seelenbegleitung. Erst im 18. Jahrhundert nahm „Therapie“ im deutschen Sprachraum die Bedeutung von „Heilbehandlung“ an und wandte sich damit von der Philosophie ab ins Gebiet der Medizin.<sup>1</sup>

Im Folgenden möchte ich mich nicht mit der Psychotherapie im Allgemeinen, sondern mit der Freudschen Psychoanalyse im Speziellen auseinandersetzen. Dies immer im Hinblick auf die Philosophische Praxis.

### Psyche und Analyse

<sup>1</sup> vgl. Kluge/Götze: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter 1999.

Sigmund Freud gilt als Begründer der Psychoanalyse. Beim Wort genommen geht es in dieser Wissenschaft – der Neurologe Freud verstand seine Lehre als Naturwissenschaft – um die Psyche, also Seele, und deren Analyse, also Auflösung.

Sowohl Psyche wie Analyse sind altgriechische Worte und spielen bei den antiken Philosophinnen und Philosophen eine gewichtige Rolle. Im vorphilosophischen / ausserphilosophischen Sprachgebrauch wurde die Seele als das Prinzip des Lebens betrachtet, das beim Sterben mit dem Atem den Körper verlässt.<sup>2</sup> Dies wurde bereits bei Thales dahingehend verallgemeinert, dass alles, was lebendig ist, resp. sich von sich aus bewegen kann, eine Seele als Bewegungsprinzip besitzt. Sind dann bei Homer Seele und Körper noch identisch, beginnt bereits die Pythagoreische Schule Körper und Seele in ein Verhältnis zu bringen, welches später im Christentum als Wertschema auftaucht: Der Körper als Gefängnis der Seele. Sowohl bei Platon wie bei Aristoteles ist die Seele zentraler Gegenstand der Philosophie. In Platons „Timaios“ zum Beispiel tritt die Seele als Vermittlerin zwischen dem ewig Seienden und dem (bloss) Werdenden auf. Aristoteles' Schrift „Über die Seele“<sup>3</sup> geht ebenso davon aus, dass die Seele es ist, die unseren Körper wirklich lebendig macht. Mit Psyche gekoppelt wird nun das altgriechische Wort „analyein“, was soviel wie auflösen, analysieren bedeutet.<sup>4</sup> Seit Aristoteles gilt das Analysieren als wichtige philosophische Methode. Es wird synonym mit „zurückführen – anagein“ verwendet und meint, dass etwas Gegebenes auf etwas Elementares zurückgeführt wird. Analysiere ich die Seele dementsprechend philosophisch, so führe ich das Gegebene, die Seele, auf etwas Elementares, Ursprünglicheres zurück, im gegebenen Fall also auf das Prinzip des Lebens. Anhand dieser kurzen Wortgeschichte wird offenkundig, dass Psyche und Analyse zwei traditionsreiche, philosophische Begriffe darstellen. Deshalb scheint es mir nun höchste Zeit, die Freudsche Psychoanalyse einem philosophischen Blick zu unterziehen und zu versuchen, dieses hochbrisante und spannende Gedankengut für die Philosophische Praxis fruchtbar zu machen.

### **Talking cure – Ecriture automatique**

Die Psychoanalyse nimmt ihren Anfang mit Freuds berühmter Patientin Anna O. Sie war die erste Patientin, an der die so genannte „talking cure“ (Redekur) angewandt wurde. Dem (Aus-)Sprechen wird dabei eine kathartische Wirkung/Funktion zugeschrieben. Indem die Patientin/die Kundin/der Mensch alles unzensiert und unkontrolliert ausspricht – frisch von der Leber weg - kann er zu neuen Erkenntnissen, Schlüssen oder Ideen gelangen. Für Freud stellt dieses unzensierte, unkontrollierte, z.T. als un-vernünftig verstandene Sprechen einen Zugang zum Unbewussten her, dabei vergleichbar dem Traum und dem Witz. Die Idee der „talking cure“ wurde in der Folge vom Surrealismus, insbesondere von André Breton aufgenommen. Er entwickelte die Technik der „Ecriture automatique“. Eine Quelle der Selbstfindung, Kreativität und darüber hinaus ein Ideenpool:

„Lassen Sie sich etwas zum Schreiben bringen, nachdem Sie es sich irgendwo bequem gemacht haben, wo Sie ihren Geist soweit wie möglich auf sich selber konzentrieren können. Versetzen sie sich in den passivsten oder den rezeptivsten Zustand, dessen Sie fähig sind... Schreiben Sie schnell, ohne vorgefasstes Thema, schnell genug, um nichts zu behalten, oder um nicht versucht zu sein, zu überlegen.“<sup>5</sup>

In meinen Kursen und Beratungen arbeite ich oft mit diesen beiden Methoden. So lasse ich die Kundin z.B. querbeet alles auf einen Notizzettel schreiben, was ihr zum Stichwort

<sup>2</sup> vgl. den Artikel „psyche“ in: Christoph Horn/Christof Rapp (Hg.): Wörterbuch der antiken Philosophie, München 2002, p. 379-384.

<sup>3</sup> Aristoteles: Über die Seele, Paderborn 1986

<sup>4</sup> vgl. Artikel „analyein“ in: Horn/Rapp, a.a.O., p. 38f.

<sup>5</sup> André Breton: Die Manifeste des Surrealismus, Reinbek 1986, p. 29f.

„Mensch“ in den Sinn kommt. In Gruppenkursen gebe ich den Teilnehmenden etwa fünf Minuten Zeit, um alles aufzuschreiben, eröffne dann das Plenum und male an die Tafel mit den jeweiligen Stichworten ein Cluster oder eine Mind Map. Diese Assoziationen bilden die Grundlage für die philosophische Beratung, resp. das philosophische Gespräch. Darüber hinaus lasse ich mich bei meiner Tätigkeit auch von Untersuchungen zur rechten und linken Hirnhälfte inspirieren. Dies allerdings nicht im dogmatischen Sinne. Die „Theorien“ über unsere Hirnhälften helfen, den individuellen Denkprozess zu unterstützen und dadurch das Gespräch in Schwung zu bringen resp. zu halten. Dennoch bilden sie keineswegs unhinterfragbare Grundannahmen meiner philosophischen Beratungen.

### Rechte und linke Hirnhälfte

Die junge, im amerikanischen Sprachraum sehr verbreitete, auch universitäre Disziplin des „Kreativen Schreibens“ nimmt ihren Ausgang von der Differenzierung der beiden Hirnhälften. Gabriele L. Rico macht folgende Unterscheidung:<sup>6</sup>

Linke Hemisphäre	Rechte Hemisphäre
<i>Begriffliches Denken</i>	<i>Bildliches Denken</i>
Verarbeitet Informationen nacheinander	Verarbeitet Informationen gleichzeitig
Hält sich an eine Reihenfolge: A, dann B, dann C (sequentiell)	Geht simultan vor: erfasst ein komplexes Bild
Registriert Einzelheit: eine Warze	Erfasst das Ganze: ein Gesicht
Zergliedert die Welt in Einzelnes	Verbindet die Welt zum Ganzen
Ist logisch: sieht Ursache und Wirkung	Ist analog: sieht Entsprechungen und Ähnlichkeiten
Denkt linear	Denkt bildlich
Ist syntaktisch: verknüpft Wörter nach grammatischen Regeln	Hat nur eine beschränkte Syntax, reagiert aber auf den Bildgehalt von Wörtern oder ruft ganze Liedtexte, Gedichte etc ab
Zerlegt: wichtig sind Unterscheidungen	Fügt zusammen: wichtig sind Verbindungen
Verwendet Wörter primär als Zeichen: „Eine Frau ist ein Erwachsener weiblichen Geschlechts“	Ist empfänglich für die Bilder und Klang der Wörter: „das weite weiche weissenklige Weib“ (Updike)

Ebenso arbeitet Paul Watzlawick mit der Unterscheidung in rechte und linke Hirnsphären. Er spricht sogar von zwei Gehirnen.<sup>7</sup> Die linke Hemisphäre dient dem Menschen zur Übersetzung der wahrgenommenen Umwelt in eine logische, analytische Welt. Grammatik, Syntax und Semantik wie die dazugehörenden Fähigkeiten Lesen, Schreiben, Zählen, Rechnen gehören zur linken Hälfte. Die Gefahr eines Menschen, der sehr linkslastig ist, besteht darin, dass er vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht. Sieht jedoch jemand einen wunderschönen Wald, aber keinen einzigen Baum, so ist seine rechte Hirnhälfte dominant. Die rechte Hemisphäre ist spezialisiert auf die ganzheitliche Erfassung komplexer Zusammenhänge, Muster, Konfigurationen und Strukturen. So ist der rechtsdominante

<sup>6</sup> Gabriele L. Rico: Garantiert schreiben lernen. Sprachliche Kreativität methodisch entwickeln. Reinbek 1984, p. 70.

<sup>7</sup> Paul Watzlawick: Die Möglichkeit des Andersseins. Zur Technik der therapeutischen Kommunikation. Bern 2002.

Mensch in der Lage anhand weniger Töne eine ganze Symphonie zu erkennen oder aufgrund eines Mundwinkels die Person/jemanden zu identifizieren.

Alle Menschen verfügen über zwei Hirnhälften mit ihren spezifischen Funktionen. Unsere abendländische Kultur wertet aber auch hier – wie vorher bei der Dualität Körper – Seele – stark. Der Bereich der Logik zählt bei uns mehr, obschon wir von unserer rechten Seite ebenso beansprucht werden wie von der Linken. Denken wir nur an Marcel Prousts Madeleine-Duft, der ihn sein ganzes „A la Recherche du temps perdu“ schreiben lässt. Weniger schön ist es, wenn ich als Kind bei einem Unfall Blut gerochen habe und wenn ich heute als Erwachsene Blut rieche /schmecken, mir all die schrecklichen Unfallgefühle und Bilder wieder hochkommen. Die Bilder, die kommen von der rechten Hälfte. Und zwar unabhängig, ob ich rechts- oder linksdominiert bin.

In meiner philosophischen Praxis versuche ich, das Zusammenspiel dieser zwei Hirnhälften zu trainieren. Und die „talking cure“ wie die „Ecriture automatique“ bieten hierfür gute Trainingsmöglichkeiten. Wobei die „talking cure“ sicher besser in einer Einzelberatung geübt werden kann als in der Gruppe.

### **Philosophie und Psychoanalyse**

Im Gegensatz zur Philosophie – die im Abendland mindestens zweieinhalbtausend Jahre auf dem Buckel hat – feierte die Psychoanalyse erst vor kurzem ihren hundertsten Geburtstag. Hier besteht also ein Ungleichgewicht. Es gibt bedeutend mehr Schriften zur Klärung der Frage „Was ist Philosophie?“, denn zur Frage „Was heisst Psychoanalyse?“. Letztere wird von Sigmund Freud in seinen „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ (1917) und „Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ (1933) gleich selber kompetent beantwortet. 1923 schreibt er:

„Psychoanalyse ist der Name 1) eines Verfahrens zur Untersuchung seelischer Vorgänge, welche sonst kaum zugänglich sind; 2) einer Behandlungsmethode neurotischer Störungen, die sich auf diese Untersuchung gründet; 3) einer Reihe von psychologischen, auf solchem Wege gewonnenen Einsichten, die allmählich zu einer neuen wissenschaftlichen Disziplin zusammenwachsen.“<sup>8</sup> Zusammengefasst heisst dies: Psychoanalyse ist eine Methode zur Erforschung der Seele, sie kann Krankheiten behandeln und ist eine Wissenschaft. Der Zürcher Arzt und Psychoanalytiker Heinz Müller-Pozzi umschreibt dies so: „Kurz, Psychoanalyse ist eine einzigartige Möglichkeit, die psychische – vorab unbewusste – Wirklichkeit des Menschen zu verstehen. Sie ist eine Methode der Interpretation, und steht damit der Hermeneutik, der Auslegung von Texten, näher als den experimentellen Methoden der empirischen Psychologie.“<sup>9</sup>

Philosophie ist demgegenüber die „Liebe zur Weisheit“ oder wie Karl Jaspers sich ausdrückt: „Das griechische Wort Philosoph (philosophos) ist gebildet im Gegensatz zum Sophos. Es heisst: der die Erkenntnis (das Wesen) Liebende im Unterschied von dem, der im Besitze der Erkenntnis sich einen Wissenden nannte. Dieser Sinn des Wortes besteht bis heute: das Suchen der Wahrheit, nicht der Besitz der Wahrheit ist das Wesen der Philosophie.... Philosophie heisst: auf dem Weg sein. Ihre Fragen sind wesentlicher als ihre Antworten und jede Antwort wird zur neuen Frage.“<sup>10</sup>

Die Psychoanalyse als Wissenschaft der Seele und die Philosophie als Liebe zur Weisheit? Hätten wir hier die Verbindung zu rechter und linker Hirnhälfte wiederhergestellt? Philosophieren als bildhaftes Denken und Psychoanalysieren als begriffliches Denken? Ist hier nicht die Welt verkehrt? Wird nicht oft gerade der Psychoanalyse vorgeworfen, sie sei

<sup>8</sup> zit. nach: Heinz Müller-Pozzi: Psychoanalytisches Denken. Eine Einführung. Bern 2002., p. 9

<sup>9</sup> vgl. Anm. 8, ebd.

<sup>10</sup> Karl Jaspers: Einführung in die Philosophie, München 2001, p. 12f

bildhaft, assoziativ und unscharf und der Philosophie nachgesagt, sie sei die Königinnendisziplin in Sachen begrifflichem Denken? Wir sehen: Mit diesem dualen Denken kommen wir hier nicht weiter und in der Philosophie ist schon längst auch auf ein anderes Wort hingewiesen worden: Denken. Kant schrieb bereits „Was heisst sich im Denken orientieren“, Hannah Arendt verfasste eine Abhandlung „Vom Leben des Geistes I: Das Denken“ und Martin Heidegger fragte: „Was heisst Denken?“. Ebenso sprechen neuere Publikationen der Psychoanalyse über „Psychoanalytisches Denken“<sup>11</sup>. Ich meine „Denken“ ist ein wunderbares Verbindungswort zwischen Psychoanalyse und Philosophie. Gedacht wird sowohl in der Psychoanalyse wie auch in der Philosophischen Praxis. Und „Denken“ ist eine runde Sache. Denken kann ich links und rechts, unten und oben; Denken ist eine unendlich vielfältige, wunderbare menschliche Tätigkeit. Vom Künstler Francis Picabia stammt der Satz: „Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung ändern kann.“

### **Unterschied Philosophische Beratung und Psychoanalyse**

Es kann nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein, eine Einführung in die Psychoanalyse zu geben. Trotzdem komme ich nicht darum herum/ ist es unumgänglich, einige Eckpfeiler der klassischen psychoanalytischen Behandlungsmethode aufzuzeigen. Nur so sehe ich mich in der Lage, die Unterschiede zur Philosophischen Beratung aufzuzeigen. Ich bin der Überzeugung, dass die Psychoanalyse mit der Philosophischen Beratung sehr viel Gemeinsames hat. Wie ich eingangs schon erwähnt habe, besteht für mich der grundlegende Unterschied darin, dass die Philosophische Beratung nicht heilen will und demgemäss der Anspruch der Kundinnen und Kunden einer Philosophischen Beratung nicht derjenige nach einer Gesundung sein darf.

Die Psychoanalyse beginnt als Textanalyse. Bis heute erzählt die Patientin oder der Patient in der Analyse von sich. Sie erzählt aus ihren Erinnerungen, sie erzählt ihre Träume, sie spricht über ihre Wünsche. All diese Erzählungen sind dem Analytiker oder der Analytikerin nicht unmittelbar zugänglich. Die Erinnerungen und Erzählungen manifestieren sich in einem Text – mündlich oder schriftlich – und werden erst so für eine Deutung, für eine Interpretation zugänglich. Erzählte oder nieder/aufgeschriebene Träume, Wünsche oder Kindheitserinnerungen bilden schliesslich einen Text, den es als sinn- und bedeutungsvoll zu interpretieren gilt. In seiner Schrift „Das Unbewusste“<sup>12</sup> unterscheidet Freud Sach- von Wortvorstellungen. Sachvorstellungen meinen das Konkrete, d.h. das sinnlich Erlebte. Vom Menschen werden diese Sachvorstellungen schon vor der Sprache gespeichert. Sie sind sinnlich und bildhaft. Sie sind Erinnerungsspuren, die an eine konkrete Erfahrung gebunden sind: assoziativ, nicht rational und logisch miteinander verbunden. Ohne diese Sachvorstellungen könnten wir keine Erinnerungen reproduzieren. Wortvorstellungen dagegen sind durch Konventionen festgelegt. Die Erfahrung hier ist nicht mehr unmittelbar sinnlich wie bei der Sachvorstellung, sondern Wortvorstellungen erhalten erst durch eine Verknüpfung mit bestimmten Sachvorstellungen Bedeutung. Wortvorstellungen sind im Gegensatz zu Sachvorstellungen sekundär. Nach Freud umfasst die menschliche bewusste Vorstellung jeweils eine Sachvorstellung und die dazugehörige Wortvorstellung. Die unbewusste Vorstellung ist laut Freud die Sachvorstellung allein und diese ist sprachlos (Erinnerungsspur). Eine Vorstellung wird unbewusst gemacht, indem die Wortvorstellung von der Sachvorstellung getrennt wird.

Kommen wir zurück zu den Assoziationspielen. Wenn die Kundschaft zu einem Begriff wie „Leben“, „Sinn“ oder „Ich“ assoziiert, so produzieren sie einen Text. Der ist dann zugänglich.

<sup>11</sup> vgl. Anm 8.

<sup>12</sup> Sigmund Freud: Das Unbewusste, in: Psychologie des Unbewussten, Studienausgabe, Ffm 2000, Bd. III, p. 119-173.

Und mit etwas Übung können in diesen Assoziationen neben Wortvorstellungen auch Sachvorstellungen ausgemacht werden.

Wie wir sehen, arbeitet sowohl der Psychoanalytiker wie auch die Philosophische Praktikerin mit solchen „Texten“/Gewebe. Wo liegt nun der Unterschied? Eine klassische Psychoanalyse dauert mehrere Jahre bei drei bis sechs Sitzungen die Woche. Sie hält ein streng genormtes Setting ein und Begriffe wie Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand, Abwehr oder Triebe spielen dabei eine wichtige Rolle. Die Philosophische Praktikerin hingegen kennt kein besonderes Setting. Zwar spricht der amerikanische Philosoph Lou Marinoff von der PEACE-Methode (Problem-Emotion-Analyse-Contemplation-Equilibrium)<sup>13</sup> und berät seine Kundschaft auch hiernach, doch hat sich dieses Modell nicht als **die** Methode für die Philosophische Praxis durchgesetzt. Generell stellt sich die Frage, ob die Philosophische Beratung an sich überhaupt eine allgemeine Methode anstrebt oder anstreben soll. Ich meine nein. Zentrales Moment in der Philosophischen Einzelberatung ist die Sprache, die Kommunikation und das Denken. Das eigene Sein, das Ich, Leben und Tod werden anhand von Erzählungen und Beiträgen reflektiert und befragt. Die Kundin spricht, die Philosophische Praktikerin ergänzt manchmal, stellt Fragen und begleitet das Gespräch. Mit Sicherheit weiss weder die Philosophische Praktikerin noch die Kundin, der Kunde, wohin die Reise geht: Was wird reflektiert, wo wird unterbrochen, was hab ich am Ende der Stunde für Gefühle? Die Kundschaft von Philosophischen Einzelberatungen wünscht nach meinen Erfahrungen vor allem eines: sich selbst zu reflektieren, sich uneingeschränkt Fragen stellen zu dürfen, sich zu entwerfen und dabei verschiedene Möglichkeiten zu durchdenken. Zentral dabei ist m. E., dass die Person sich selber objektiviert, sich zu sich selber denkend in Distanz begibt und sich nicht der Philosophin mit dem Anspruch offenbart, diese solle sie und ihre Aussagen interpretieren oder analysieren. Wenn interpretiert oder analysiert wird, so von der suchenden Person selber. Die Philosophin gibt wenn nötig Halt und begleitet, regt an zur Selbstreflexion. Eine Philosophische Beratung muss auch nicht über Jahre dauern. Bereits eine Stunde kann Horizonte aufzeigen. Meine Erfahrungen zeigen, dass jeder Kunde, jede Kundin für sich einen eigenen Rhythmus finden muss. Es gibt welche, die kommen wöchentlich ein Mal über einen Zeitraum von einem Jahr, andere kommen einmal und nach sechs Monaten ein zweites Mal und wiederum andere lösen ein Fünfer-Abo, das heisst, sie wollen fünf Mal kommen, können diese fünf Stunden aber beliebig aufteilen. Hier liegt sicher ein riesiger Unterschied zu einer psychoanalytischen Therapie. Zeitaufwand, Dauer etc. sind dort von der Methode her fix vorgegeben. Die Philosophische Beratung passt sich dem jeweiligen Bedürfnis des Ratsuchenden an.

### Schlussbemerkungen

Die Theoriebildung zur Philosophischen Praxis befindet sich in den Kinderschuhen und es ist hier wie gesagt die Frage zu stellen, ob die Philosophische Beratung überhaupt nach einer theoretischen Fundierung im Sinne einer Schule strebt. Ich meine es ist Herausforderung und Chance zugleich, die theoretischen Modelle aus zweieinhalbtausend Jahren Philosophiegeschichte für die Philosophische Praxis fruchtbar zu machen. Das Freudsche Theorie-Modell der Psychoanalyse rechne ich der Philosophie zu. Ebenso die auf Heideggers „Analytik des Daseins“ fussende, von Ludwig Binswanger herausgeschriebene und von Medard Boss weitergeführte „Daseinsanalyse“. Jacques Lacans Weiterführung/ Neuinterpretation der Psychoanalyse hat mindestens einen philosophischen Gestus, wenn sie schon nicht ganz der philosophischen Denkweise zugerechnet wird. Die orthodoxe psychoanalytische Theorie wird heute kaum mehr vertreten. Hunderte von Abweichungen, Ergänzungen, Überarbeitungen haben stattgefunden. Philosophische Beratungen entspringen der grossen Idee der Philosophischen Praxis und diese hat sich ja gerade zum Ziel gesetzt,

---

<sup>13</sup> Lou Marinoff: Bei Sokrates auf der Couch. Düsseldorf 2000, p. 51.

hineinzutauchen ins Leben, zu zeigen, dass die Philosophie nicht bloss theoretisch – Betrachtung/Anschauung ist, sondern eben auch „vita activa“, aktives Leben.

PS Ich besuche zurzeit einen Kurs zur Erlernung der doppelten Buchhaltung. In der ersten Stunde ging's darum, dass die jeweilige Banknachbarin den anderen vorstellt. Die kaufmännische Angestellte, die mich interviewte, fragte nach meinem Beruf: Ich antwortete: „selbständige Philosophin“. Auf ihr Blatt notierte sie „Phylosophin“ und sprach es ebenso aus. Für mich ist dies eine wunderbare Wortkreation: Kommt das „y“ von der „Psyche“? Obwohl ich mich nach wie vor als Philosophin, Weisheitsliebende bezeichne, finde ich die Veränderung durch das „y“ hübsch. Bin ich dann eine beseelte Weisheitsliebende?>